



# »Quarantäne macht keine Erkrankung«

„Diese Pandemie hat nicht nur Folgen im körperlichen Bereich. Es gibt massive Auswirkungen auf die psychische Gesundheit von Kindern, von Jugendlichen, von alten Menschen, es gibt gesellschaftliche Kollateralschäden. Wir müssen schauen, dass wir ein gesellschaftliches Klima schaffen, in dem wir in Ruhe und Ordnung einen Weg gehen, mit dieser Pandemie zu leben.“

Das sagte Grünen-Gesundheitsminister Johannes Rauch unlängst in der „ZiB 2“. Und begründete unter anderem damit das Quarantäne-Ende. Aus Sicht der Kinder- und Jugendpsychiatrie ist aber die Quarantäne für die jungen Patienten gar nicht entscheidend.

„Fünf oder zehn Tage Quarantäne machen keine psychische Erkrankung“, erläutert Kathrin Sevecke, Präsidentin der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie (ÖGKJP).

**Pandemie als Verstärker.** „Die Pandemie hat psychische Störungen im Kinder- und Jugendalter verstärkt. Aber auch vor der Pandemie hat man sich um die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen viel zu wenig gekümmert“, beklagt die Medizinerin, die als Direktorin der Innsbrucker Uni-Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter sowie als Primaria der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Hall fungiert.

Es gebe „eklatante Versorgungsmängel bei den kinder- und jugendpsychiatrischen Angeboten“. Und es brauche „doppelt so viel Personal in der Kinder- und Jugendpsychiatrie“. Nicht nur das: „Es braucht ein durchgängiges, reguliertes System für Psychotherapie für Kinder und Jugendliche auf Krankenschein. Und es muss Vorsorgeprogramme für Schulen geben, zum Beispiel, um Mobbing in den Griff zu bekommen.“

Die 13 Millionen Euro, die die öffentliche Hand für Sofortmaßnahmen lockermachen will, „sind ein Tropfen auf den heißen Stein“.



Psychiaterin Kathrin Sevecke.

/// Privat

Aber was hat nun Kinder und Jugendliche im Zuge der Pandemie belastet – wenn es die Tage, die viele in Quarantäne verbringen mussten, nicht waren? „Auslöser für derartige Störungen waren überschießende Maßnahmen der Bundesregierung. Etwa die Kontaktbeschränkungen. Gesunde Kinder durften nicht zu ihren Großeltern. Auch das Homeschooling hat viele Kinder überfordert. Das waren Ursachen für eine Zunahme der psychischen Probleme. Aber fünf oder zehn Tage Quarantäne machen nicht den großen Unterschied.“

**Breiteres Angebot.** Und nun benötige man, „um Kinder und Jugendliche wieder gesünder zu machen, ein viel breiteres Psychotherapieangebot“. Und: „Es würde einen Mental-Health-Koordinator auf höchster Ebene brauchen, der ressortübergreifend agiert – das betrifft in erster Linie die Ministerien für Gesundheit, für Bildung, wegen des gesamten Schulbereichs, und für Arbeit, wegen der Situation der Lehrlinge.“

Überhaupt müsse man begreifen, dass junge Menschen Mitspracherecht haben. „Kinder und Jugendliche müssen bei Entscheidungsprozessen gehört werden. Wir können ruhig auch einmal fragen, welche Ideen sie zu Hygienemaßnahmen und Abstandsregeln haben. Sie sollten nicht länger das Gefühl haben, dass ständig über sie hinweg bestimmt wird.“

M. S. ///

» Fünf oder zehn Tage Quarantäne machen nicht den großen Unterschied. «

**KATHRIN SEVECKE**

Kinder- und Jugendpsychiaterin